Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 2 (1922-1923)
Heft: 2

Artikel: Vorgeschichte des Weltkrieges
Autor: Bächtold, Hermann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-154660

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

len, — weitgehender als sie die schon bestehende Dette Publique Ottomane besitzt. Das würde die Schaffung höriger Länder und Nationen zur Folge haben, die schließlich genau in den gleichen Abhängigkeitsverhältnissen zu den wirtschaftlich stärkeren Ländern ständen, wie die ganz oder halb besitzlosen Arbeiterschaften den besitzenden Ständen gegenüber. Es würde die Uebertragung der Gegensätze von Arm und Reich auf das Gebiet der internationalen Beziehungen bedeuten.

Vorgeschichte des Weltkrieges.

Von
Hermann Bächtold.

III.

Mit dem zu Ende gehenden Jahr 1901 war die Periode deutsch-englischer Bündnisverhandlungen abgeschlossen; die eigentliche Vorgeschichte der Katastrophe von 1914 setzt ein, ein Zeitpunkt von weltgeschichtlicher Bedeutung. Der verhängnisvolle Knoten, den die Staatsmänner von 1914 nur noch durchhauen, nicht mehr lösen konnten, begann sich zu schürzen.

Die sich anbahnende Kontinentalkrisis wuchs aus den um die Jahrhundertwende reif gewordenen Spannungen auf dem kolonialen Kampffeld empor. England, entschlossen in der außereuropäischen Welt den Großmächten des europäischen Festlandes gegenüber seine Hegemonie zu sichern und seinen Weltreichsbau vollends auszugestalten, leitete das Unwetter auf den Kontinent ab. Es vermochte die Heimatgegensätze der Festlandmächte zu neuem Erwachen zu bringen. Diese Heimatgegensätze waren seit der letzten allgemeinen Kontinentalkrisis von 1885 bis 88 mehr oder weniger latent geblieben.

Der Kolonialimperialismus dieser Mächte war von 1888 bis 1898 in gewaltigen Sturzwellen über die Welt gegangen, der französische und russische mehr rein politisch und landerobernd, der deutsche mehr wirtschaftlich. Auf hundert Säulen war — die feindliche Brandung abschüttelnd — der indoozeanische Weltreichsbau Englands aus der Flut empor gestiegen. Für die letzte Eindeckung dieses Baues aber schien der dreifache französisch-russisch-deutsche, d. h. der gesamtfestländische Wettbewerb, zu gefährlich. England begann den Gesamtgegner, der zwar kaum je in Kollektivaktionen aufgetreten war, auseinanderzusprengen. Es setzte von 1898 bis 1901 unermüdlich an, die eine Machtgruppe, Deutschland bezw. den Dreibund, an sich zu ziehen. Das hätte die Franzosen und Russen — die erstern wohl in panischem Schrecken — aus den Kolonien nach Europa, an die deutschen Grenzen selbst, zurückgetrieben, hätte England entlastet Europa belastet. Deutschland ging nicht darauf ein.

England macht sich nun daran, die andere Großmachtgruppe, die franco-russische, zu gewinnen, sie von den Zielen kolonialpolitischer Machterstrah-

lung abzudrehen und kontinentalpolitisch umzuorientieren. Dies gelingt. Die Ströme werden umgeschaltet. Das weltpolitische Gefahrenzentrum wandert von den englisch-französischen und englisch-russischen Kampffeldern ab nach den deutsch-französischen und deutsch (österreichisch)-russischen. England hat das Einverständnis mit Frankreich-Rußland schon während der ganzen Zeit der Verhandlungen mit Deutschland in Reserve gehalten, ja es immer wieder als Drohung verwendet, um Deutschland gefügig zu machen. Nun, da Deutschland sich versagte, schritt England zur Verwirklichung der Drohung. Daß Frankreich und Rußland sich gewinnen ließen, ist aus mancherlei Gründen zu erklären. Die Hauptsache war erstens, daß beiden von England — mittelbar und unmittelbar — kolonialpolitische Niederlagen aufgezwungen wurden (1898 und 1905), ohne daß ihre Allianz in gemeinsamer Kampfstellung hätte zur Auswirkung kommen können. Die Jahre 1898 und 1905 verbauten den Franzosen und den Russen die Aussicht auf Verwirklichung ihrer letzten kolonialpolitischen Ziele. Die Jahre 1904 und 1907 verschafften ihnen aber englischerseits gewisse Abfindungen. Zweitens aber hatten Frankreich und Rußland in ganz anderem Grade als Deutschland unerfüllte positive kontinentalpolitische Ziele, die, mit dem Bestand der Mittelmächte in Zwiespalt stehend, bisher vor den kolonialimperialistischen Anspannungen im Hintergrund gestanden hatten, aber jederzeit wieder die Oberhand gewinnen konnten. Frankreich hatte die Revanche gegenüber Deutschland nie preisgegeben. Rußland hatte seine Meerengen- und Balkanpolitik nur vorübergehend an zweite Stelle treten lassen; diese Politik aber streifte, da sie auch den panslawistischen Wind in ihrem Segel hatte, nicht nur die Machtstellung Oesterreich-Ungarns, sondern bedrohte letztlich den Bestand der Donaumonarchie selbst. Das alles mußte mit der neuen Mächtegruppierung von neuem in Europa aufwachen. Aber nicht allein die Mittelmächte wurden dadurch in Fesseln geschlagen, sondern Frankreich und Rußland natürlich ebenfalls. Dieser Sachverhalt liegt der Initiative zugrunde, mit der England nun von 1901 ab diejenige Mächtegruppierung und die Belebung derjenigen politischen Spannungen herbeiführte, aus denen die Kriegskonstellation von 1914 erwuchs.

Die Umstellung der Figuren von der kolonialen Teilbühne der Welt zur kontinentalen geschah nicht so plötzlich und panikartig wie im Jahr 1885, dafür planmäßiger und zielklarer. Diese zweite Kontinentalkrisenperiode ist viel mehr das Werk bewußter politischer Berechnung und Absicht als die erste von 1885—1888.

Die Zuspitzung der kolonialpolitischen Gegensätze und das Aufwachen der kontinentalpolitischen Gegensätze, endende Kolonialkrisis und beginnende Kontinentalkrisis erscheinen nun verschlungen ineinander. Als Frankreich sich England näherte, war Rußland noch in Feindschaft gegen England festgelegt, und als Rußland diese Feindschaft in letzter Entscheidung (1904—05) ausfocht und dann die Hinwendung zu England zu vollziehen begann, war Frankreich bereits an der Seite Englands festgelegt. Ja, die auf den ostasiatischen Krieg hintreibende Verschärfung des russisch-

japanischen (und das heißt auch: russisch-englischen) Verhältnisses und die zur Entente cordiale führende Versöhnung Frankreichs mit England, sie fallen in dieselbe entscheidende Zeit vom Sommer 1903 bis zum Anfang 1904. In zwei Etappen vollzog sich die Bildung der Tripelentente: 1904 schloß sich Frankreich an England an, 1907 Rußland. Die anglo-französische Entente von 1904 läuft 1905/06 in die erste westeuropäische, d. h. deutsch-französische Krisis aus. Die anglo-russische von 1907 läuft 1908/09 in die erste osteuropäische d. h. deutsch-österreichisch-russische Krisis aus. Diese letztere (1908/09) ist bereits eine Krisis allgemein-europäischen Ausmaßes.

Unsere Darstellung hat erst die Entwicklung auf der russischen Seite, dann diejenige auf der französischen Seite ins Auge zu fassen.

Die Kampffront

Rußlands und Englands

lief in gewaltiger Ausdehnung vom südlichen Osteuropa bis nach Ostasien. Die russische Politik hatte sich im Lauf der 90er Jahre auf dem östlichen Angriffsflügel festgelegt, indem sie an der ostasiatischen Küste südwärts strebte. Im Jahr 1898 hatte Rußland von Wladiwostok auf der Nordseite der Halbinsel Korea nach Port Arthur auf der Südseite ausgegriffen und damit Posto gefaßt am geographisch wichtigsten chinesisch-ostasiatischen Küstenabschnitt. Die Boxerwirren waren von ihm benutzt worden, um das Hinterland, das sich zwischen Port Arthur und Wladiwostok einerseits und Sibirien anderseits hineinschob, die Mandschurei, zu besetzen, und seine Wünsche gingen weiter in der Richtung auf das Zwischenland, das Wladiwostok und Port Arthur voneinander trennte, auf Korea. Englands Bestreben, mit Hilfe von Deutschland diesem ostasiatischen Ausdehnungsdrang der Russen den Boden zu entziehen, war 1900/1901 mißlungen. Daher war für den englischen Abwehrdienst die hier lokal am meisten interessierte ostasiatische Macht, Japan, gewonnen worden. Nachdem Marquis Ito im Spätjahr 1901 mit Rußland zu keinem Einvernehmen über die strittigen Gebiete (Mandschurei und Korea) gekommen war, schloß Japan am 30. Januar 1902 mit England ab. Das schuf eine neue Situation für die Russen. Ob sie sich abschrecken ließen? Tatsächlich kam wenige Monate darauf eine russisch-chinesische Vereinbarung zustande, worin sich Rußland verpflichtete, unter bestimmten Bedingungen die Mandschurei im Verlauf von 1½ Jahren etappenweise zu räumen. Als die ersten Räumungsfristen herankamen, blieben aber die russischen Truppen stehen, räumten schließlich nur Mukden, die Hauptstadt der Mandschurei, und im Sommer 1903 wurde deutlich, daß Rußland seine Ostasienpolitik nicht abzubauen bereit war. Die Statthalterei des fernen Ostens wurde geschaffen (Alexejew), und als nun der japanische Gesandte unter Vorweisung eines Vertragsentwurfes neue Verhandlungen einleitete, da war Rußland nicht einmal zu einem Verzicht in vollem Umfang auf sein Interesse an Korea zu bringen. Vorschläge des russischen Gesandten in Tokio vom 24. Oktober, die eine wenigstens vorläufige Beschränkung

auf die Mandschurei empfahlen, blieben auch erfolglos. Rußland hielt Japan hin, in der offenbaren Absicht, den Zeitpunkt zum Handeln selbst zu bestimmen. Mukden wurde von den Russen am 30. Oktober nun auch wieder besetzt.

Die Meinungen hinsichtlich eines ostasiatischen Krieges waren in Rußland übrigens geteilt. Es gab auch Strömungen, die die ostasiatische Politik verurteilten und die Meerengen- und Balkanpolitik, die Gegnerschaft gegen Oesterreich (und Deutschland) in den Vordergrund gestellt wissen wollten. Sie drangen nicht durch. Die russische Politik suchte vielmehr hier sich einen sichern Rücken zu schaffen. Die Mittelmächte waren dazu bereit. Auf dem Balkan, wo ja vor allem russische und österreichische Gegensätze wurzelten, hatte schon 1897 Oesterreich sich verpflichtet, die Abwesenheit Rußlands nicht auszunützen, und als seit 1902 die mazedonische Frage wieder stärker in Fluß geriet, namentlich Bulgarien hier tätiger wurde, ja ein bulgarisch-türkischer Krieg in Sicht kam, da haben Rußland und Oesterreich gemeinsam im Sinne der Verhinderung von Konflikten gehandelt und im Mürzsteger-Abkommen im Herbst 1903 — eben als Rußland alles Interesse hatte, die Hände für die sich rasch zuspitzende ostasiatische Verwicklung frei zu haben — beschlossen, den Sultan zu neuen Reformen in Mazedonien zu bewegen. Aus den Briefen Wilhelms II. an den Zaren wissen wir ferner, wie eifrig die deutsche Politik (denn in den Briefen sprach durchaus nicht bloß die persönliche Auffassung des Kaisers) bestrebt war, Rußland in seiner „kolonialen" Orientierung zu bestärken und also von europäischer Machtpolitik abzulenken. „Jeder Mensch," heißt es da, „begreift hier vollkommen, daß Rußland, dem Gesetz der Ausdehnung folgend, versuchen muß, für seinen Handel einen eisfreien Ausgangsplatz zur See zu finden... Das Hinterland muß in deiner Macht stehen, damit du die Eisenbahnen bauen kannst, die die Güter nach den Häfen einschaffen (Mandschurei)." Auch leuchte jedem unvoreingenommenen Geist ein, daß Korea russisch sein müsse. Das war drei Wochen vor Kriegsausbruch. Weitere drei Wochen früher hatte der japanische Botschafter in London, Graf Hayashi, den früheren deutschen Botschaftsrat v. Eckardstein auf die Frage nach dem voraussichtlichen Zeitpunkt des Kriegsausbruches bereits mit der Antwort informiert: „Wahrscheinlich schon bevor sechs Wochen vergehen." Im Gegensatz zu den übrigen Ländern war man auch in England weitgehend unterrichtet und machte keine Anstrengungen mehr, zurückzuhalten, als man sich vergewissert hatte, daß Frankreich nicht gewillt war, seinem Alliierten zur Seite zu stehen und demgemäß auch England (Kraft des englisch-japanischen Bündnisses) nicht gezwungen war, Japan zu helfen. „Unter der Hand ermutigte man sogar den japanischen Bundesgenossen (der ja durchaus das Schwert auch für England führte) in seiner Absicht, dem russischen Bären etwas Ordentliches auf den Pelz zu brennen". Im Februar 1904 brach der Krieg aus. Er bedeutet — weltpolitisch gesehen — hauptsächlich die Zuspitzung des kolonialpolitischen Gegensatzes zwischen England und Rußland. Frankreich beeilte sich, seine Neutralität zu erklären. Die franco-russische Allianz versagte also nach ihrer kolonialen Seite hin. Ja, in diesem Augenblick waren

Frankreich und England

nahezu am Abschluß von Verhandlungen, die ihre weltpolitische Verbrüderung begründen sollten. Rußland wird erst nach der großen kolonialpolitischen Niederlage reif sein für die Entente mit England (gegen die Mittelmächte). Auch bei Frankreich war das der Fall gewesen. Seine entscheidende — allerdings unblutige — Niederlage lag bereits mehrere Jahre zurück. „Faschoda", in welches Wort 1898 und noch jahrelang nachher für den Franzosen das Feindschaftsgefühl gegen England zusammengefaßt erschien, stellte aber auch bereits den Augenblick dar, von dem an die kontinentalpolitischen, antideutschen Strömungen allmählich die kolonialpolitischen, antienglischen zurückdrängten. Daß im Sommer 1898 auf Hanotaux als Außenminister Delcassé folgte, war schon bedeutsam. Ein eben damals von Deutschland eingeleitetes kolonialpolitisches Geschäft wurde auch sofort von Frankreich ad acta gelegt. Und während der Jahre des Burenkrieges, wo anscheinend vor allem Rußland auf eine russisch-französisch-deutsche Kontinentalallianz hinarbeitete, wurde klar, wie einer solchen Kombination auf jeden Fall die Tatsache im Wege stand, daß Frankreich auf eine Anerkennung der festländischen Macht- und Besitzverteilung — wie sie seit 1870/71 bestand — sich nicht einließ. Die Schwenkung Frankreichs lag von nun an in der Luft.

Diese Schwenkung zu England hinüber wird sich nun vor allem auch auswirken auf die Haltung Italiens. Italiens Zugehörigkeit zum Dreibund gründete sich wesentlich auf den französisch-englischen Kolonial- und Mittelmeergegensatz und auf ein freundschaftliches Verhältnis Englands zu Deutschland. Nach beiden Richtungen hin kündigte sich jetzt der Wandel an. Seit 1902 war die englische Politik entschlossen, sich von Deutschland abzuwenden und Frankreich an sich zu ziehen. Italien hatte die Witterung davon. Zwar kam es im Sommer 1902 noch zur Bestätigung seiner Zugehörigkeit zum Dreibund, trotzdem die Bundesgenossen auf eine Abänderung der Bündnisbestimmungen sich nicht eingelassen hatten. Es fiel aber auf, daß kurz vor der Unterzeichnung des Dreibundvertrages Delcassé in der französischen Kammer erklärte, die Politik Italiens sei weder unmittelbar noch mittelbar infolge seiner Allianzen gegen Frankreich gerichtet. In keinem Falle und in keiner Form könne Italien das Werkzeug oder der Helfershelfer eines Angriffes auf Frankreich werden. Tatsächlich hatte am 4. Juni der italienische Außenminister Prinetti dem Botschafter Frankreichs in Rom, Barrère, eine Erklärung in diesem Sinne abgegeben, und gegen Ende des Jahres kam es dann zu jenem französisch-italienischen Notenaustausch, der in Wahrheit die Zugehörigkeit Italiens zum Dreibund illusorisch machte, wenn er vielleicht auch formell gegen letzteren nicht verstieß und Italien ein Interesse hatte, den Schein zu wahren. Abgesehen von der Abmachung, daß Frankreich den Italienern Tripolis (und Italien den Franzosen Marokko) überließ, was bereits früher vereinbart worden war, wurde bestimmt, daß die beiden Staaten im Falle eines Angriffes seitens Dritter strenge Neutralität bewahren würden, und zwar auch dann, wenn sich der angegriffene Teil zur Verteidi-

gung seiner Ehre oder seiner Sicherheit genötigt sähe, die Initiative zu einer Kriegserklärung zu ergreifen. Allerdings müßte in diesem Falle dem Vertragsgenossen von der Absicht, den Krieg zu erklären, vorher Mitteilung gemacht werden, damit dieser sich schlüssig werden konnte, ob es sich um eine Provokation handle oder nicht. Stärker leben nun in Italien in der Folge die gegen Oesterreich-Ungarn gerichteten Bestrebungen nach der Gewinnung von Trient, Triest usw. und nach Beherrschung der Adria auf.

Frankreich selbst hatte die Schwenkung in diesem Zeitpunkt noch nicht vollzogen. Wir wissen, daß England vor allem mit dem Köder „Marokko" operieren wird. England hatte über Marokko ja erst mit Deutschland sich einigen wollen. Der französisch-deutsche Konflikt wäre die unausbleibliche Folge gewesen. Deutschland hatte nicht angebissen. England schickte sich nun an, über den Kopf Deutschlands weg Marokko (zum größten Teil) an Frankreich auszuliefern. Es war zu erwarten, daß dieselbe Wirkung — Wiederbelebung des latenten deutsch-französischen Gegensatzes — eintreten würde. Nun allerdings während des Jahres 1902 plante Frankreich noch eine Lösung der marokkanischen Frage, d. h. die Gewinnung des Hauptteiles dieses Landes, ohne England. Es kam zu einem Teilungsabkommen mit Spanien, wobei auch Deutschland nicht ganz unberücksichtigt blieb. Da warf England seinen Einspruch dazwischen und darob ließ im Frühling 1903 das spanische Kabinett das Projekt fallen.

Sofort begann England nun Marokko weltpolitisch auszumünzen. In dieser Politik, die schon jahrelang vorher von englischen Staatsmännern konzipiert worden war, lag nun im wesentlichen die weltpolitische Gefahr beschlossen, die in der Marokkofrage nachher sich auswirkte. Frankreich ist auf das angebotene Geschäft eingegangen. Am 10. März wies Delafosse auf diese Lösung hin, und kurz darauf markierte der Besuch des englischen Königs in Paris den Beginn der englisch-französischen Annäherung. Präsident Loubet erwiderte den Besuch im Sommer. Die Verhandlungen setzten ein. Delcassé und der französische Botschafter in London, Paul Cambon, führen sie. In England war bereits seit 1900 Lansdowne Minister des Auswärtigen.

In dem Maße, wie der koloniale Gegensatz des Alliierten Frankreichs, Rußlands, zu England bezw. Japan sich zur Katastrophe zuspitzte, reifte die Entente Frankreichs mit England heran. Die entscheidende Zeit hier und dort reicht vom Sommer 1903 bis in den Anfang des Jahres 1905 hinein. Zwei Monate nach dem Ausbruch des ostasiatischen Krieges — am 8. April 1904, einem weltpolitischen Datum ersten Ranges — kamen die englisch-französischen Verhandlungen zum Abschluß. Der Vertrag bezw. die Gruppe von Verträgen wuchs sich aus zu einem kolonialen Generalabkommen, das alle zwischen Frankreich und England strittigen Punkte — auf Neufundland und den Neuen Hebriden, in Siam, auf Madagaskar, an der westafrikanischen Küste, in Marokko und Aegypten — auszugleichen strebte. Der 8. April stellt die große allgemeine koloniale Flurbereinigung dar. Sie hat das englische Kolonialreich an keinem vitalen Punkte angetastet. Der in einheitlicher Architektonik

circummarin um den Indischen Ozean errichtete und dem Abschluß nahe Reichsbau der Engländer verlor keines seiner Fundamente. Der französische Kolonialbesitz blieb auf den Außenseiten. Vor allem verzichteten die Franzosen nun endgültig darauf, ihr westafrikanisches Kolonialreich ostwärts über Aegypten an den Indischen Ozean heranzuschieben. Sie anerkannten die englische Herrschaft in Aegypten. Dafür lieferten ihnen die Engländer Marokko als Schlußstein ihres Kolonialbesitzes aus. Das öffentliche Abkommen zwar ließ scheinbar die Integrität und Souveränität des Sultans von Marokko — die völkerrechtlich durch den Madrider Vertrag von 1880 gewährleistet waren — bestehen. Die wirklichen Absichten blieben zunächst in geheimen Zusatzbestimmungen verborgen. Vom Mittelmeereingang sperrte England übrigens die Franzosen ab; das mediterrane Küstengebiet wurde Spanien zugewiesen. Auch der spanisch-französische Vertrag vom Oktober 1904 verheimlichte einen Teil der Vereinbarungen.

Vorerst kam kein Einspruch gegen die Verfügung über Marokko, die ja in ihrem wahren Sinn zunächst verhüllt blieb. Auch der weltpolitische Sinn des Abkommens, als der Beginn einer neuen zur Einkreisung Deutschlands führenden Mächtekonstellation, ist Deutschland zunächst wohl nicht in voller Klarheit zum Bewußtsein gekommen.

Die Gesamtlage schien auch keine besondere Gefährlichkeit aufzuweisen, da der alte Alliierte der Franzosen,

Rußland,

noch kolonialpolitisch gefesselt war. Die deutsche Politik war fernerhin bestrebt, Rußlands ungünstige Lage nicht auszunützen; und mehr denn je war letzteres auf ein gutes Verhältnis zu den Mittelmächten angewiesen, da der japanische Krieg bisher unglücklich verlaufen und namentlich infolge der irrtümlichen Beschießung englischer Fischerboote durch die nach Asien ausreisende russische Ostseeflotte (21./22. Oktober 1904) die Spannung mit England gestiegen war. Für die deutsche Politik mußte, angesichts der Möglichkeit, daß später auch Rußland (wie Frankreich) sich England annähern und nach Europa zurückkehren konnte, die Aufgabe sich dringlicher melden, durch Abmachungen mit Rußland einer solchen Entwicklung vorzubeugen, um so mehr als in England auch Vorwürfe wegen unlauteren Verhaltens an die Adresse Deutschlands gerichtet wurden, so daß Deutschland Gefahr lief, mit England in Konflikt zu geraten. So kam es zu russisch-deutschen Bündnisverhandlungen.

Es scheint, daß zuerst der Zar in einem Telegramm vom 29. Oktober einen Bündnisvorschlag machte, wobei er schon den Anschluß Frankreichs in die Rechnung einbezog. Es zeichnete sich also von neuem — wie einst in den russischen Demarchen um die Jahrhundertwende — die Allianzkombination der Hauptmächte des Kontinentes ab. Auf deutscher Seite wurde dann ein Vertragsentwurf ausgearbeitet, der ein Defensivbündnis gegen europäische Angreifer vorsah, zum Zwecke der Lokalisierung des japanischen Krieges. Der Kaiser schrieb am 30. Oktober — und hinter

ihm stand das Auswärtige Amt —: „Wenn du und ich Schulter an Schulter zusammenstehen, so wird das hauptsächlichste Ergebnis das sein, daß Frankreich sich uns beiden offen und in aller Form anschließen muß (um den Frieden aufrecht zu erhalten)." „Wenn der russisch-deutsche Vertrag erst einmal Tatsache geworden sei, werde er eine starke Anziehungskraft auf Frankreich ausüben (die Franzosen würden dann England von einem Kriege abhalten und so der Friede Europas aufrecht erhalten bleiben)." Ein zweiter Vertragsentwurf bestimmte hinsichtlich Frankreichs: „Seine Majestät der Kaiser aller Reußen wird die nötigen Schritte unternehmen, um Frankreich in diese Abmachung einzuweihen und es zu verpflichten, sich als Verbündeter anzuschließen." Petersburg nahm dann aber daran Anstoß, die Franzosen erst nach dem Abschluß einzuweihen und begann überhaupt, als die momentane Kriegsgefahr wieder mehr in den Hintergrund trat, zurückhaltend zu werden. Wenn es der Zar für geboten halte, so äußerte sich nun Wilhelm II., die französische Regierung mit den Verhandlungen bekannt zu machen, bevor die definitive Uebereinkunft zustandegekommen sei, so betrachte er es für besser, in der jetzigen Haltung gegenseitiger Unabhängigkeit und freiwilliger Förderung der beiderseitigen Ziele, soweit es die Lage erlaube, zu beharren.

Es fehlt uns bis jetzt an Quellenmaterial, die Argumente voll zu würdigen, die die deutsche Diplomatie bei diesem Bündnisplane bestimmt haben. Daß aber ein solches Bündnis, über die augenblickliche Lage einer drohenden Verwicklung mit England im Spätjahr 1904 hinaus, die zweckmäßigste politische Gegenaktion Deutschlands gegen die im Gang befindliche Einkreisung war, das ist schwer einzusehen. Tirpitz schreibt in seinen Erinnerungen darüber: „Ein Bündnis mit Rußland hätte statt des erhofften Erfolges, uns über Paris gegen englische Kriegsgelüste zu sichern, im Gegenteil die damals bestehende Kriegsgefahr vermehrt, im Falle eines Krieges mit England aber hätten wir die Zeche mit Außenhandel und Kolonien bezahlen müssen."

Daß die Einkreisung im Gang war, erhellte aus der eben jetzt einsetzenden Umgruppierung der englischen Flotte, die als Folge der beginnenden politischen Umgruppierung vorgenommen wurde. Bisher mußte England größere Teile seiner Marine stationiert halten auf den beiden Außenseiten — vor den Toren — seines indoozeanischen Kolonialreiches, in den ostasiatischen Gewässern gegen Rußland und namentlich im Mittelmeer gegen Frankreich. In der Folge konnten diese Flotten zum Teil weggezogen werden. Es begann die Konzentration der Hauptseestreitkräfte gegen Deutschland, in der Nordsee. Das System der Einkreisung war in England in Aussicht genommen worden, als die deutsche Flotte noch ganz bescheidene Dimensionen besaß, und erst jetzt, mitten im Entwicklungsprozeß der Entente, begann auch die Flottenfrage ins Zentrum der Gegnerschaft und der publizistischen Agitation zu treten. Der englische Drohfinger wurde mit rücksichtsloser Deutlichkeit aufgehoben. Die halbamtliche „Army and Navy Gazette" schrieb im Oktober 1904: „Wir haben schon einmal einer Flotte das Lebenslicht ausblasen müssen, weil wir Grund hatten, zu glauben, daß sie zu unserem Schaden verwendet

werden könnte." Der Zivillord der Admiralität, Lee, aber wurde in einer Rede am 3. Februar 1905 noch deutlicher: „Wenn ein Seekrieg zu erklären wäre, würde die englische Flotte losschlagen, bevor man auf der andern Seite Zeit hätte, die Kriegserklärung in der Zeitung zu lesen." Im Anschluß an diese Rede berichtete der belgische Gesandte Lalaing von London nach Brüssel: „Der chauvinistische Geist verbreitet sich im englischen Publikum, und die Zeitungen führen allmählich die öffentliche Meinung irre, die schon so weit gebracht worden ist, daß sie Deutschland nicht mehr das Recht zuerkennt, seine Seestreitkräfte zu vermehren und in seinem Marinebudget eine Herausforderung Englands erblickt."

In diesem Moment setzte auch England mit dem Bau eines neuen Schlachtschiffstypus ein, dem Dreadnought.

Wie eng bereits das englisch-französische Verhältnis war, das trat nun klar zutage, als sich aus der neuen politischen Orientierung Frankreichs und seiner in Gang kommenden Penetration Marokkos einerseits und der deutschen Gegenaktion andrerseits im Frühjahr 1905 die

erste Marokkokrisis

entwickelte. Ohne Zweifel hatte Deutschland inzwischen Kenntnis davon erhalten, daß die wirklichen englisch-französischen Marokkoabmachungen nicht so harmlos waren, wie das veröffentlichte Abkommen vom 8. April 1904 glauben machen wollte. Im Dezember 1904 kündigte nun Delcassé in der Kammer das Vorgehen in Marokko an, und bald darauf ging Saint René Taillandier, der französische Geschäftsträger in Tanger, in Sonderinteressen nach Fez, um dem Sultan Vorschläge zur Reform des Militärs und der Zivilverwaltung zu machen — der erste Schritt zur politischen Festsetzung Frankreichs in Marokko. Da entschloß sich Deutschland — der Alliierte Frankreichs, Rußland, war in Ostasien engagiert —, Einspruch zu erheben und zwar in Form einer Demonstration, die nicht ignoriert werden konnte. Die Person des Kaisers selbst wurde eingesetzt. Wilhelm II. landete — mit Widerwillen — auf einer Mittelmeerreise am 31. März auf der Rheede von Tanger und betonte in der Antwort auf die Begrüßungsansprache ostentativ die Souveränität des Sultans und das Prinzip der offenen Tür für sein Land. Damit fiel Deutschland der französischen Marokkoaktion — nachdem diese bereits freie Bahn vor sich zu haben geglaubt — in den Arm. Daß Deutschland völkerrechtlich auf unantastbarer Basis, dem Madrider Vertrag von 1880, stand unterliegt keinem Zweifel. Daß Marokko als Zündstoff in die internationalen Verhältnisse nicht auf Grund deutscher Initiative geraten war, ist ebensowenig zu verkennen. Daß eine andere Form der Debatte und ein anderes Maß hinsichtlich des Mitredens seitens Deutschlands die die Krisen- und Kriegsperiode heraufführende neue Mächtegruppierung hätte verhindern können, erscheint uns ausgeschlossen. Aber schwer verständlich war nun anderseits, daß die deutschen Staatsmänner politische Hoffnungen auch allgemeinerer Bedeutung an diese Gegenoperation knüpften. Es scheint die Illusion vorhanden gewesen zu sein, als könnte man auf diesem Weg

Frankreich und England wieder trennen, also das erste Hauptstück der Einkreisung wieder rückgängig machen. Es hätte gewiß in der Linie der mit Rußland im Herbst vorher angeknüpften Bündnisverhandlungen gelegen, Frankreich durch den Hinweis auf die Gefahr seiner englischen Entente von derselben wegzuziehen.

Daß sich Frankreich tatsächlich „Rechenschaft darüber ablegte, daß aus dem neuen Kurs, den es seiner auswärtigen Politik entweder in Wirklichkeit oder auch nur nach der Auffassung anderer gab, schwere Verwicklungen entstehen konnten", ist bekannt. Der damalige belgische Gesandte in Paris, Leghait, schrieb kurz nach der Frühsommerkrisis: „Trotz aller Anstrengungen, seine Oberherrschaft zu behaupten und die Entwicklung seines großen germanischen Nebenbuhlers einzudämmen, wünscht England augenscheinlich doch, einem Konflikt aus dem Wege zu gehen; aber führen uns seine selbstsüchtigen Bestrebungen nicht geradewegs zum Krieg?... Wenn Deutschland eine englisch-französisch-russische Annäherung vor Augen sehen würde, würde es dann trotz aller seiner Wünsche, den Frieden zu erhalten, die Festigung eines solchen Bündnisses abwarten, oder würde es nicht vielmehr gewaltsam den eisernen Ring sprengen, in dem man es einzuzwängen sucht." Und zu Anfang des Jahres 1907 urteilte Leghait, im Rückblick auf unsere Zeit folgendermaßen: „Seit einigen Jahren hat die französische Regierung wohlwollend und fast begeistert die Avancen Englands aufgenommen, welches sehr diskret Herrn Delcassé und seinen Nachfolgern das ganze Verdienst um die Entente cordiale gelassen hat; dieses Abkommen wurde von den meisten Franzosen als eine sehr wertvolle, moralische und materielle Unterstützung für die Aufrechterhaltung des französischen Prestige und den Schutz seiner Interessen betrachtet... Anderseits haben recht viele Anzeichen darauf schließen lassen, daß die öffentliche Meinung in Frankreich die Vorteile der Entente cordiale mit Mißtrauen betrachtet und den Wunsch zu hegen beginnt, Frankreich von der britischen Einmischung zu befreien." Aber dazu kam es nun nicht. Immerhin rang sich in Paris die Ueberzeugung durch, daß Delcassé Katastrophenpolitik treibe. „Wenn sich auch alle Parteiführer zurzeit nach Lage der Dinge für verpflichtet halten, die marokkanische Politik Herrn Delcassés zu unterstützen, so kann man darum doch nicht sagen, daß sie sie billigen... Es ist besonders... Mangel an Voraussicht, den man Herrn Delcassé vorwirft." (7. Mai 1905.) Bald aber wurde es doch notwendig, von Delcassé abzurücken. Ministerpräsident Rouvier trat in Gegensatz zu ihm. Deutschland verlangte, daß, wie 1880, auch jetzt die marokkanische Frage vor eine internationale Konferenz gebracht werden müsse. Das geschah zweifellos in irriger Einschätzung der internationalen Lage. Aber Frankreich mußte darauf eingehen. Delcassé stemmte sich dagegen. Und England steifte ihm den Rücken. Das war der Sinn des Besuches, den mitten in der Krisis Eduard VII. in Paris machte. „Der König hatte keinerlei Verpflichtung, sich jetzt nach Paris zu begeben, und wenn er es getan hat, so will er offenbar Frankreich in diesem Augenblick einen neuen Beweis seiner Freundschaft geben und angesichts besonderer Umstände die Solidarität zwischen den Unterzeichnern des Abkommens vom 8. April 1904 hervorheben."

(Leghait, belgischer Gesandter in Paris). Damals wohl sicherte auch Eduard VII. Delcassé englische militärische Hilfe zu (100,000 Mann). (Neuerdings ist allerdings im Anschluß an Aeußerungen Lloyd Georges und Briands, die Vermutung aufgetaucht, die Entente cordiale sei von Anfang an geheimerweise ein formelles Bündnis gewesen.) Was kurz darauf der englische Minister des Aeußern den in London beglaubigten Botschaftern sagte, galt zweifellos auch jetzt schon für Englands Haltung gegenüber Frankreich, daß nämlich „Großbritannien Frankreich gegenüber bezüglich Marokkos Verpflichtungen eingegangen sei, denen es bis zum Aeußersten nachkommen werde, selbst im Falle eines deutsch-französischen Krieges und auf alle Gefahr hin."

Vorerst allerdings mußte Delcassés Politik durch das offizielle Frankreich desavouiert werden, und er selbst gehen (6. Juni). Es war ein Augenblickserfolg Deutschlands. In Algésiras, auf der Marokkokonferenz, wird es im wesentlichen doch unterliegen. Vor allem: eine Neuorientierung der französischen Politik war nicht durchgesetzt worden. England hält Frankreich fest an seiner Seite. Ein Besuch der englischen Flotte in Brest, einen Monat nach Delcassés Sturz, war ein neues Stärkungsmittel der Entente cordiale.

Auch ein neuer deutscher Versuch, diesmal auf persönliche Initiative Wilhelm II. hin, auf Frankreich einzuwirken, via Rußland, endete resultatlos. Bei einer Zusammenkunft des Kaisers mit dem Zaren in

Björkö

wurde die Bündnisidee vom verflossenen Herbst wieder aufgenommen und — in Abwesenheit der leitenden Staatsmänner — persönlich von den Herrschern eine Allianz geschlossen. Wilhelm II. schrieb unmittelbar nach der Heimkehr an seinen neuen Alliierten: „Der 24. Juli 1905 ist ein Eckstein in der europäischen Politik und schlägt ein neues Blatt der Weltgeschichte um." Aber unter der ätzenden Kritik der verantwortlichen Minister erwies sich das Vertragsinstrument als illusionär. Es fiel dahin.

Auch diesmal hätte Frankreich in den Kontinentalbund einbezogen werden sollen. Schon aber galt es nun, Rußland, das in Ostasien endgültig geschlagen war, davon abzuhalten, in dieselbe Linie einzurücken, die Frankreich an der Seite Englands seit 1904 verfolgte. Der belgische Diplomat Greindl schrieb bereits am 23. September 1905: „Die Petersburger Regierung ist Deutschland für seine wohlwollende Neutralität dankbar gewesen, die es Rußland erlaubt hat, alle verfügbaren Streitkräfte nach Ostasien zu werfen; Dankbarkeit ist jedoch weder eine Eigenschaft der Völker noch der Regierungen. Wie lange mag sie wohl noch anhalten, nachdem die Gefahr vorbei ist?" „Trotz der sehr großen Schwierigkeit ist die Möglichkeit einer Annäherung zwischen London und St. Petersburg nicht mehr ausgeschlossen." Der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen aber scheint noch immer der Meinung gewesen zu sein: „Für eine Entente zwischen England und Rußland fehlen die Grundlagen." —

Wenn wir die deutschen diplomatischen Schachzüge vom Herbst 1904

bis gegen den Herbst 1905 hin zusammengenommen als einen zum Teil bei Rußland, zum Teil bei Frankreich anpackenden Versuch auffassen, diese Mächte der englischen Direktive, die sie gegen Deutschland in Marsch setzte, zu entreißen, bezw. fernzuhalten, so ist — können wir sagen — der erste defensive Durchsbruchsversuch Deutschlands gegen die auf englische Initiative hin in Gang gesetzte große offensive Einkreisungsaktion gescheitert.

Aus Bundesrat Baviers Lebenserinnerungen.*)

(Fortsetzung.)

Im Herbst 1876, als ich in Malans gerade bei Tisch saß, erhielt ich ein Telegramm des damaligen Bundespräsidenten Welti, der mich bat, in einer höchst dringlichen Angelegenheit sofort nach Bern zu kommen. Ohne zu wissen, um was es sich handelte, reiste ich unverweilt in die Bundesstadt. Dort erfuhr ich, daß im Kanton Tessin am 15. Oktober eine aus 1500 Mann bestehende Volksversammlung in Locarno das Regierungsgebäude besetzt und die Regierung zu sprengen versucht habe. Der tessinische Staatsrat, der aus vier Radikalen (Lombardi, Dell'Era, Bernasconi und Pollini) bestand, regiere im Sinne der Aufständischen und habe sich allerlei Gewalttätigkeit zu Schulden kommen lassen. Die Regierungsmitglieder der Minderheit seien in höchster Gefahr, da fortwährend Drohungen gegen sie ausgesprochen würden und die ganze Bevölkerung sich in ungeheurer Aufregung befinde.

Eine große Zahl von Telegrammen, die stündlich einliefen, wurden mir vorgelegt und aus denselben war zu entnehmen, daß der Bürgerkrieg unvermeidlich erscheine, wenn nicht vom Bund schleunige Hilfe nach dem Sitz der Regierung gesandt werde. Man ersuchte mich, sofort als Delegierter des Bundesrates nach dem Tessin zu reisen und gab mir Instruktionen über die dort einzunehmende Haltung. Ich reiste von Bern am 18. früh ab und nahm, da das Wetter sehr stürmisch und der Gotthard schon eingeschneit war, den Weg über den Mont Cenis, um sicher zu sein, keine Unterbrechung der Reise zu riskieren. Am 19. mittags langte ich über Turin in Locarno an. Dort begab ich mich als Abgeordneter des Bundesrates sofort in das Regierungsgebäude, wo mich der Staatsrat bereits erwartete. Ich wohnte nun einer stürmischen Sitzung bei, in welcher sich beide Parteien mit Vorwürfen überschütteten und ich große Mühe hatte, ein wenig Ruhe herzustellen, was mir endlich auch gelang, so daß ich zum Wort kommen konnte und man mich anhörte. Die Mitglieder dieser Regierung verdienen einen kurzen Kommentar. Der Präsident war ein gewisser Lombardi aus Airolo; ein ganz exaltierter Radikaler und Trunkenbold, geradezu ein schlechtes Subjekt, wie ich dies in der Folge erkannte. Er war absolut unversöhnlich, unverschämt im höchsten Grade, benahm sich

*) Abdruck dieses Beitrages ist nicht gestattet.